

zu S. 80 Z. 15: der Verfasser des Gratulationsgedichts 1624 dürfte M. Nicolaus Pol, Senior an St. Maria Magdalena zu Breslau und Verfasser der „Breslauer Jahrbücher“ selbst und nicht sein gleichnamiger Sohn gewesen sein, da er erst am 16. 2. 1632 starb und 1624 nicht als „kürzlich verstorben“ bezeichnet werden kann (vgl. Ehrhardt I 337).

zu S. 118 Z. 7: der Goldberger Pastor, dessen Nachfolger Gast 1614 wurde, hieß M. David *Namsler*.

zu S. 120 Z. 2: Caspar Probus war Pastor in *Mertschütz* bei Liegnitz (Mercensis = Mertschütz!).

zu S. 142 Z. 16: nach Ehrhardt I 438 starb Samuel Butschky am 21. 11. 1638.

Mit diesen kurzen Bemerkungen soll nur gerade angedeutet werden, welchen Wert das große Werk, das Dr. Curt Liebich in der „Ostdeutschen Familienkunde“ (7. Jg. 1959 Heft 2, S. 141 ff) ausführlich gewürdigt hat, auch für die Kirchengeschichtsforschung besitzt.

*Dr. Hans Reitzig*, Die Krummhübler Laboranten. Vom Werden, Wirken und Vergehen einer schlesischen Heilmännerzunft. Ein Beitrag zur Volkskunde Schlesiens und zur Geschichte der deutschen Volksmedizin. Münster 1952 (2. Auflage 1958). Schriften des Volkskunde-Archivs Marburg, Herausgeber: Gottfried Henssen Band 2.

Dazu: *Dr. Elisabeth Zimmermann*, Über die Entstehung der Laborantenkolonie in Krummhübel im Riesengebirge. In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Band V 1960, S. 33—51.

Durch die tiefeschürfende Untersuchung von Dr. E. Zimmermann gewinnt die anziehende volkskundliche Arbeit von Dr. H. Reitzig erhöhtes Interesse für die schlesische Kirchengeschichte. Beide Verfasser weisen überzeugend nach, daß hinter den sagenhaften Gründern der Laborantenkolonie, dem aus Glatz um seines Glaubens willen geflüchteten Apotheker Werner und seinem Sohne, einem Kandidaten der Theologie, der Schmiedeberger Pastor George Werner steht. Während H. Reitzig, der die Anfänge des Laborantentums in das ausgehende 16. Jahrhundert datiert, diesen Zusammenhängen nicht weiter nachgeht, bringt E. Zimmermann die mutmaßliche Koloniegründung während des 30jährigen Krieges in Verbindung mit einem von ihr gemachten interessanten Fund: dem Epitaph für den 1672 in hohem Alter verstorbenen Arzt und Philosophen Michael Libavius, das sich bis 1946 in der Kirche zu Niederwiesa befand. Die unter dem Inschrifttext angebrachten vier Bilder „Elementa Philosophica“ weisen den Verstorbenen als Paracelsisten und Kabalisten aus. Libavius, der Arzt in Schmiedeberg war, begab sich offenbar nach Vertreibung der evang. Geistlichen in die Nähe der sächsischen Grenze, nach Greiffenberg; der 73jährige Pastor Werner hatte im benachbarten Gebhardsdorf eine Zuflucht gefunden. Werner besaß von seinem Studium in Frankfurt her medizinische Kenntnisse, weshalb er die Reduktionskommission bat, ihn ruhig in Schmiedeberg sterben zu lassen „gegen Versicherung, daß er . . . nur allein

seiner Praxi medicinae (worinnen ihm von Vielen ein guter Ruhm gegeben ward) abwarten wollte“. Als Werner 1661 in Gebhardsdorf starb, wurde ihm in der dortigen Kirche ein Epitaph errichtet, das in seinen äußeren Formen dem des Libau ähnlich ist und ebenso wie die Schnitzarbeit des Schmiedeberger Kreuzaltars aus der Werkstatt ein und desselben Meister stammen muß. Beide Männer haben jahrzehntelang in Schmiedeberg gelebt; daß sie in enger Beziehung zu den Laboranten standen, dürfte keine gewaltsame Konstruktion sein. Am weiteren Ausbau Krummhübels sind nach der Überlieferung evangelische Glaubensflüchtlinge aus Böhmen ab 1622 beteiligt gewesen (Reitzig 2); vielleicht ist auch Libavius, der, ehe er nach Schlesien kam, eine Zeitlang sich in Mähren aufgehalten haben muß (Zimmermann 45), damals als Exulant zugewandert. Ja, die beiden Namen Michael Libavius und George Werner scheinen mit dem des sagenhaften Gründers der Kolonie zusammenzuklingen, wenn in einer Denkschrift vom 27. 9. 1842 an Minister von Eichhorn der Hirschberger Landrat Graf Matuschka und Kreisphysikus Dr. Schaeffer den Apotheker „Michael“ Benjamin „Werner“ als Begründer bezeichnen, der sich 1623 in Krummhübel angesiedelt habe. Wenn Werner und Libavius auch nicht die Urheber der Kolonie gewesen sind, so wird man in ihnen doch die geistigen Führer der Laboranten sehen dürfen. Diese schlossen sich, ihrer Führung durch die Gegenreformation beraubt, gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Zunft zusammen, die dem Apothekerdorf Krummhübel 200 Jahre lang ihr Gepräge gab, zuletzt freilich degenerierte und nur mit der Herstellung von Likören beschäftigt war: der 1810 erstmals fabrizierte „Stonsdorfer“ ist eine letzte, schöne Erinnerung an die Alchimisten unter der Schneekoppe! Diese Entwicklung schildert Dr. Reitzig ungemein reizvoll. Seine Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zur Kulturgeschichte des Riesengebirges. Der Aufsatz von Dr. Zimmermann liefert wertvolle Ergänzungen dazu, die bei einer Neuauflage des Buches Berücksichtigung finden müssen und wirft Fragen auf, die der Verfasserin Stoff zur Weiterforschung bieten: etwa die Deutung der Alchimistenbilder des Libavius-Epitaphs und eine Darstellung der medizinischen Verhältnisse in den Fürstentümern Schweidnitz-Jauer. Die dankenswerterweise ausführlich mitgeteilten Lebensläufe der Pastoren Georg Werner und Melchior Exner kommen der schlesischen Predigergeschichte zugute.

*Aleksander Rombowski*, Konrad Negius, Melchior Malik, Zyciorysy pisarzy Śląskich [Konrad Negius, Melchior Malik, Biographien Schlesischer Schriftsteller]. In: Śląski Kwartalnik historyczny Sobótka. Wrocław 1959 (Rocznik XIV 1959 Nr. 1) Seite 49—59.

Es ist erfreulich, daß sich polnische Historiker auch mit sehr speziellen Themen der schlesischen Kirchen- und Gelehrten Geschichte befassen und daß dies, wie der vorliegende Aufsatz zeigt, unter gewissenhafter Ausnutzung und kritischer Behandlung der einschlägigen Literatur geschieht. Es handelt sich um Predigten, die der evangelische Pfarrer Konrad Negius 1575—1582 in polnischer Sprache in seinen ersten schlesischen Pfarrstellen gehalten hat und die 1637 von Pastor Melchior Malik (Minor) in Markt-Bohrau aus dem verlore-